

Besprechungen und Anzeigen

Pál Patay, *Das kupferzeitliche Gräberfeld von Tiszavalk-Kenderföld*. *Fontes Archaeologici Hungariae*. Akadémiai Kiadó, Budapest 1978. 60 Seiten, 55 Abbildungen, darunter 1 Faltplan und 17 Tafeln.

Mit der vorliegenden Veröffentlichung des Gräberfeldes von Tiszavalk-Kenderföld (Tiszavalk-Hanffeld) ist durch P. Patay in vorzüglicher Weise eine weitere frühkupferzeitliche Nekropole aus dem Karpatenbecken der Forschung zugänglich gemacht worden. Es handelt sich um einen Friedhof mit 57 Gräbern der in der ungarischen Terminologie als hochkupferzeitlich bezeichneten Bodrogheresztúr-Kultur. Bei Bauarbeiten entdeckt, wurde die Nekropole in den Jahren 1966/67 vom Verf. ausgegraben. Die Fundstelle war allerdings seit den 30er Jahren bekannt, und zuletzt wurden dort noch im Jahre 1975 kleinere Untersuchungen durchgeführt. Da das Gräberfeld nicht nur durch den Bau des Theißdammes, sondern auch durch Bestattungen aus sarmatischer Zeit und eine arpadenzeitliche Siedlung stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, rechnet Verf. zu Recht damit, daß die Nekropole der Bodrogheresztúr-Kultur ursprünglich wohl etwa doppelt so groß gewesen sein muß.

In nachahmenswert sachlicher und knapper Form informiert Verf. über alle aus Funden und Befunden sich ergebenden Fragen. Der logisch aufgebaute Text behandelt zunächst in genauer Beschreibung die einzelnen Gräber und ihr Totenzubehör (S. 9–34). Die exakte Lage der Funde in Beziehung zu den Bestattungen wird durch Zeichnungen illustriert. Es folgen Betrachtungen zu den Bestattungssitten (S. 35–37), zu den Grabbeigaben (S. 38–53) und Überlegungen zu chronologischen (S. 54–55) und gesellschaftlichen Fragen (S. 56–58). Die knappe Darstellungsform entspricht nicht nur der Zielsetzung der *Fontes Archaeologici Hungariae*, sondern ist auch dadurch berechtigt und sinnvoll, da sich Verf. in zahlreichen, für das Verständnis der karpatenländischen Kupferzeit unentbehrlichen Arbeiten bereits zu Fragen, die auch dieses Gräberfeld betreffen, geäußert hat (Patay, *Ber. RGK* 55, 1974 [1975] 1ff.; hier auch weitere Literatur zitiert). Es ist darum nur verständlich, daß manche Aussagen zur Interpretation des Gräberfeldes von Tiszavalk-Kenderföld in Zusammenhang mit den früheren Arbeiten des Verf. gesehen werden müssen. Es ist aber auch interessant zu verfolgen, welche Deutungsmöglichkeiten sich alleine aus der Analyse dieses Gräberfeldes ergeben.

Bereits die sorgfältigen Beobachtungen anlässlich der Grabung sind hier von großem Wert. So ließ sich beispielsweise zeigen, daß die Verstorbenen erst nach dem Nachlassen der Leichenstarre in die Grabgrube gelegt worden sind. Bei Grab 25 vermutet Verf. außerdem, daß es zu einem späteren Zeitpunkt nochmals geöffnet wurde, denn nur so könne erklärt werden, weshalb die Bestattung unvollständig und die einzelnen Körperteile nicht mehr im anatomischen Verband liegen (S. 37). Die Grabung erbrachte allerdings keine Hinweise auf eine nachträgliche Öffnung des Grabes. Rez. hält es nicht für ausgeschlossen, daß es sich bei diesem Befund um eine absichtliche „Skelettierung“ handelt, denn es muß auffallen, daß die Tongefäße, mit Ausnahme einer Schüssel, die sehr wohl durch die auflagernde Erde zerdrückt worden sein kann, vollkommen unbeschädigt sind.

Das Gräberfeld enthält ohne Ausnahme Körperbestattungen, in rechter oder linker Hockerlage. Sowohl Erwachsene wie Kinder wurden hier beigesetzt. Die Bestattungen in linker Hockerlage sind 21mal Südost-Nordwest- und einmal Nordwest-Südost-orientiert. Die 32 Bestattungen, die auf die rechte Körperseite gebettet wurden, sind von NW nach SO, von SO nach NW, teilweise auch von O nach W, W nach O oder von WNW nach OSO ausgerichtet. Auch in diesem Gräberfeld bestätigt sich die andernorts für

Bestattungen der Bodrogkeresztúr-Kultur beobachtete Regel, daß weibliche Personen auf der linken Seite, männliche dagegen auf der rechten Seite liegend beigesetzt wurden. Bei Kindern scheint man zumeist die geschlechtsspezifische Niederlegung ebenfalls befolgt zu haben. Geschlechtsgebunden sind aber auch ganz bestimmte beigegebene Gegenstände. So sind Kupfergeräte und -schmuck, Silexgeräte und Pfeilspitzen, Amulette aus Eberzahn und Schweinekiefer typisch für Männergräber, während Frauen mit Goldanhängern, Perlenketten an den Hüften, Schlag- und Mahlsteinen ausgestattet wurden. Keramik findet sich in Gräbern beider Geschlechter. Sogenannte Milchtöpfe sind am zahlreichsten. Gefäße mit Deckel und „Blumentöpfe“ finden sich allerdings vorwiegend bei weiblichen Bestattungen. Rein statistisch gesehen sind die Frauengräber mit durchschnittlich 4,4 Gefäßen reicher an Keramik als Männergräber mit 2,37 Gefäßen (S. 36).

Aufgrund der Orientierungsachse versucht Verf., Gruppen von Gräbern zusammenzustellen. Eine Gruppe A enthalte die west-östlich und eine Gruppe B die im wesentlichen ost-westlich orientierten Gräber. Die beiden Gräbergruppen unterscheiden sich auch durch die Belegungsareale innerhalb der Nekropole. Es ist zu bedauern, daß es unterlassen wurde, einen Gräberfeldplan mit Einzeichnung der Gräbergruppen beizufügen. Der Leser ist darum gezwungen, auf einen bereits früher veröffentlichten Plan zurückzugreifen (Patay, *Folia Arch.* 21, 1970, 13 Abb. 3). Es scheint, als ließen sich zur Gruppe A 13 Männer-, 1 Frauen- und 2 Kindergräber zuordnen, während sich die Gruppe B aus 16 Männer-, 17 Frauen- und 2 Kindergräbern zusammensetzt. Gewisse Unsicherheiten ergeben sich allerdings dadurch, daß in einigen Fällen die Totenlagen in der Beschreibung und im Plan nicht übereinstimmen.

Die Herausstellung solcher Orientierungsgruppen hält Verf. für bedeutungsvoll für die Bestattungen der gesamten Bodrogkeresztúr-Kultur, denn es lasse sich damit zeigen, daß west-östlich orientierte Gräber für den Norden, ost-westlich ausgerichtete Bestattungen indes für den Süden des Verbreitungsgebietes typisch seien. Es wird daraus der Schluß gezogen, daß dadurch verschiedene Stammeszugehörigkeiten ersichtlich würden. Hierzu ist zu bemerken, daß so gedeutete Differenzen doch wohl auch im Totenzubehör und ganz allgemein in den Bestattungssitten deutlicher zum Ausdruck kommen müßten (vgl. dazu U. Fischer, *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet*, *Vorgesch. Forsch.* 15 [1956]). Ist dies aber nicht der Fall, dann muß zumindest damit gerechnet werden, daß sich hierbei auch andere Faktoren, wie beispielsweise bestimmte religiöse Vorstellungen widerspiegeln könnten. Die Feststellung des Verf., daß sich die Ost-West-Orientierung anschließend im gesamten Verbreitungsgebiet der Bodrogkeresztúr-Kultur durchgesetzt habe, wirft allerdings die Frage auf, ob in der unterschiedlichen Ausrichtung nicht auch chronologische Faktoren zum Ausdruck kommen könnten. Dieser Gedanke könnte allenfalls gestützt werden durch den mit Tiszapolgár-Basatanya vergleichbaren Befund in Tiszavalk-Kenderföld, da Verf. nicht ausschließt, daß die Belegung des Gräberfeldes mit Bestattungen der Orientierungsgruppe A begonnen habe. Weil die Analyse der Totenausstattung jedoch keine zeitlichen Unterschiede ergeben hat, ist eine mögliche Horizontalstratigraphie von Gruppe A zu Gruppe B nicht nachvollziehbar.

Den Ausführungen zur gesellschaftlichen Strukturierung der Bestattungen von Tiszavalk-Kenderföld ist zu entnehmen, daß dieses Gräberfeld von verschiedenen Sippen oder Familien während zwei bis drei Generationen benützt worden sei. Das durch seinen Ausstattungsreichtum (Streitaxt, Armring und Nadel aus Kupfer, steinerne Streitaxt, Silexgeräte und -pfeilspitze, Eberzahn amulett und zwei Gefäße) und seine besonders große und tief angelegte Grabgrube herausragende Männergrab (Nr. 29) der Orientierungsgruppe B wird als die Bestattung eines Sippenoberhauptes gedeutet. Innerhalb der Orientierungsgruppe A ist Grab 46 das reichste. Es barg fünf Gefäße, eine Kupfernadel, eine Menge an Nahrungsbeigaben, Silexgeräte und eine Obsidianpfeilspitze.

ze. Der Unterschied in der Ausstattung von Grab 46 im Vergleich mit den übrigen Bestattungen der Orientierungsgruppe A sei aber nicht so groß wie derjenige zwischen Grab 29 und den übrigen Gräbern der Gruppe B. Mit Grab 29 vergleichbare Bestattungen von „Sippenhäuptlingen“ sollen auch in anderen Gräberfeldern der Bodrogresztúr-Kultur Ungarns nachweisbar sein (Patay, *Évkönyve Szeged* 1966/67 H. 2, 49ff.). Daß bereits in tiszapolgárzeitlichen Nekropolen gewisse sozial deutbare Unterschiede erkannt werden können, ist schon seit längerer Zeit bekannt (I. Bognár-Kutzián, *The Early Copper Age Tiszapolgár Culture in the Carpathian Basin*. Arch. Hung. 48 [1972]). Es zeigt sich aber auch, daß die verschiedenen Gräberfelder in dieser, der Bodrogresztúr-Kultur vorangehenden Zeit, ganz allgemein unterschiedlichen Charakter haben. Man vergleiche Tiszapolgár-Basatanya (I. Bognár-Kutzián, *The Copper Age Cemetery of Tiszapolgár-Basatanya*. Arch. Hung. 42 [1963]) einerseits mit Tibava, Kr. Michalovce (S. Šiška, *Slovenská Arch.* 12, 1964, 293ff.), und Vel'ké Raškovce, Kr. Trebišov (J. Vízdal, *Tiszapolgárske pohrebisko vo Vel'kých Raškovciach* [1977]), andererseits (siehe dazu auch: M. Lichardus-Itten in: 5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit. Bearb. v. G. Weisgerber. Veröffentl. Dt. Bergbau-Mus. 22. Ausstellung im Dt. Bergbau-Mus. Bochum, 24. Okt. bis 31. Jan. 1981 [1981] 279ff.). Es dürfte deshalb ratsam sein, die in Tiszavalk-Kenderföld erzielten Ergebnisse nicht zu sehr zu verallgemeinern.

Ein schwerwiegendes Problem besteht ja auch darin, daß die Beurteilung von „reichen“ und „armen“ Bestattungen eng mit der Frage zusammenhängt, wie es überhaupt zur Herausbildung von „reichen“, d. h. sozial hochstehenden, Persönlichkeiten kommen konnte und welche Beziehungen zwischen Personen mit unterschiedlicher Ausstattung bestanden haben. In dieser Frage beruft sich Verf. speziell auf eine qualitativ-quantitative Wertung der Totenausstattung. Deshalb stellt er neben den „Sippenhäuptling“ in Grab 29 bestimmte besonders geachtete Persönlichkeiten maturaen Alters, die ihre Stellung durch körperliche oder geistige Fähigkeiten erzielt hätten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß es auch Kinderbestattungen gibt, die aufgrund ihrer Ausstattung zu den „geachteten“ Persönlichkeiten gehört haben müssen. So fanden sich beispielsweise im Kindergrab Nr. 40 außer Keramik auch ein kupfernes Spirälröhrchen, Marmorperlen und ein goldener Ringanhänger. Verf. deutet diesen Befund, indem er annimmt, daß ein Kind durch die Stellung seines Vaters oder seiner Mutter ebenfalls in den Rang „geachteter“ Personen erhoben wurde (S. 58). Diese Erklärung erscheint zwar durchaus einleuchtend, doch möchte Rez. an dieser Stelle die Frage aufwerfen, ob geachtete Persönlichkeiten ihre sozial höhere Stellung wirklich nur durch geistig-körperliche Fähigkeiten und Erfahrungen erlangt haben konnten. Man muß sich doch auch fragen, was mit solchen Personen passierte, die als Kind „geachteter“ Eltern geboren wurden, dann aber durch eigene Fähigkeiten nicht denselben Status aufrechterhalten konnten. Spricht denn nicht gerade diese erkennbare Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern höheren Ranges dafür, daß in dieser Zeit Familien mit besonderer Stellung existierten und daß der soziale Rang der Eltern durch Vererbung auf die Kinder überging? Rez. glaubt, daß durch die Analyse von Gräberfeldern aus dem Karanovo VI-Gumelnița-Bereich ein derartiges Sozialsystem für die frühe Kupferzeit im westlichen Schwarzmeergebiet nachzuweisen ist. Es bedarf hier nicht einmal eines Hinweises auf die soziale Strukturierung der Nekropole von Varna, denn schon einfachere Gräberfelder, wie z. B. Vinica oder Goljamo Delčevo, lassen dies erkennen. Beobachtungen im Friedhof von Devnja (H. Todorova-Simeonova, *Izvestija Varna* 7 [22] 1971, 3ff.) sind in diesem Zusammenhang besonders aufschlußreich, indem hier ein reiches Kindergrab (Nr. 4) neben einem reichen Männergrab (Nr. 18) liegt. Das Kind ist mit einer Miniaturaxt aus Kupfer ausgestattet, d. h. es besitzt die eigens für es hergestellte

Nachahmung eines Gegenstandes, der in reichen Männergräbern als Statussymbol gedeutet werden muß. Dies spricht mit aller Deutlichkeit dafür, daß in der frühen Kupferzeit des westpontischen Raumes ein differenziertes gesellschaftliches Gefüge existierte, das auf dem Prinzip der Vererbung basierte. Rez. ist geneigt, aufgrund zahlreicher Parallelen in den archäologischen Funden und Befunden ähnliches auch für das Karpatenbecken während der frühen Kupferzeit anzunehmen.

Wie bereits erwähnt wurde, ist eine innere zeitliche Gliederung des Gräberfeldes von Tiszavalk-Kenderföld aufgrund der Orientierungsunterschiede zwar denkbar, die archäologischen Funde lassen dies aber nicht nachvollziehen. Auch die Tatsache, daß sowohl in Gräbern der Orientierungsgruppe B1 (Gräber 39, 43, 44 und 51) wie in zerstörten Gräbern, die westlich der Orientierungsgruppe A gelegen hatten, Elemente der Hunyadi-Halom-Salcuța IV-Gruppe (siehe dazu: I. Bognár-Kutzián, *Štud. Zvesti AÚSAV* 17, 1969, 31ff.) auftreten, bestätigt Verf. darin, daß das Gräberfeld zeitlich nicht gegliedert werden kann und insgesamt einer jüngeren Phase der Bodrogkeresztúr-Kultur angehöre (S. 54). Für den Verf. ergeben sich bei der kulturellen Zuweisung und Datierung des Gräberfeldes auch gewisse Schwierigkeiten durch die Tatsache, daß von einer 100 m von der Nekropole entfernten Stelle reine Hunyadi-Halom-Funde ohne Bodrogkeresztúr-Elemente stammen. Dies kann aber eigentlich nicht besonders überraschen, denn nach unseren heutigen Kenntnissen zum Hunyadi-Halom-Salcuța IV-Lažnany-Verband muß dieser im Prinzip jünger sein als die Bodrogkeresztúr-Kultur (vgl. dazu: P. I. Roman, *Dacia N.S.* 15, 1971, 31ff.). Bei der Interpretation des Gräberfeldes von Tiszavalk-Kenderföld muß außerdem immer in Betracht gezogen werden, daß nur ein Teil der Nekropole erhalten geblieben ist.

Abschließend kann festgestellt werden, daß die von P. Patay erarbeitete Analyse der Nekropole von Tiszavalk-Kenderföld, ihre Interpretation und die Gegenüberstellung mit anderen Gräberfeldern der Bodrogkeresztúr-Kultur Wesentliches zur Kenntnis des Totenrituals und der damit verbundenen Jenseitsvorstellungen dieser Zeit beitragen. Sowohl Unterschiede wie Gemeinsamkeiten und Gesetzmäßigkeiten werden sichtbar, dürften aber in ihrer Bedeutung erst dann richtig erkannt werden, wenn entsprechende Fragen auch an Befunde und Funde aus Siedlungen gestellt werden können. Die über das sonst übliche Maß an Überlegungen hinausgehenden Betrachtungen des Verf., und hier insbesondere diejenigen zu den ethnischen und sozialen Fragen, verdienen höchstes Interesse, und man hat dem Autor hierfür sehr zu danken.

Saarbrücken

Jan Lichardus

Heinz Knöll, Kragenflaschen. Ihre Verbreitung und ihre Zeitstellung im europäischen Neolithikum. Offa-Bücher, Band 41, herausgegeben von H. Hinz und K. W. Struve. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1981. 109 Seiten, 11 Abbildungen, 19 Karten, 21 Tafeln und 1 Klappkarte.

Seit G. Kossina (*Mannus* 13, 1921, 143ff.) die „Kragenfläschchen“ in seinem Aufsatz über die Flaschengefäße des Nordens gesondert vorgestellt hat, ist diese Gefäßform nicht mehr umfassend gewürdigt worden. Wenn H. Knöll den Kragenflaschen nun eine eigene Monographie widmet, so betritt er damit kein Neuland, wie ein Blick in die bislang von ihm veröffentlichten Arbeiten zeigt. Schon in der ergänzten und überarbeiteten Dissertation des Verfassers aus dem Jahre 1939 (H. Knöll, *Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum* [1959]) sind Kragenflaschen berücksichtigt und vorwiegend nach formalen und orna-